

Energiewende im Raum

IMPULSE AUS DER GENDERFORSCHUNG

Im Raum treten physisch-materiell sowie symbolisch-diskursiv die verschiedenen, parallel verlaufenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse wie Energie- und Klimawandel, Landnutzungswandel oder demografischer Wandel in Erscheinung. Zugleich verändern diese das planerische Aufgabenverständnis in Wissenschaft und Praxis.

Forscherinnen von der Fakultät für Architektur und Landschaft wollen die Innovationspotenziale der Genderforschung für die räumlichen Dimensionen der Energiewende nutzbar machen.



Herausforderungen für die Gestaltung der Energiewende im Raum

Die neuen, auf erneuerbaren Energien basierenden Energiesysteme verändern unsere Kulturlandschaften erheblich. Dezentral entstehen mit Windrädern, Sonnenkollektoren, Photovoltaik- und Biogasanlagen sowie großflächigen Maisfeldern neue »Energie-landschaften« [1], während sich diese im Zuge des demografischen Wandels gleichzeitig teilweise auch entleeren. Dies geschieht regional in unterschiedlicher Ausprägung und abhängig von den jeweiligen (natur-) räumlichen Gegebenheiten, verfügbaren (Flächen-)

Ressourcen sowie gesellschaftlichen AkteurInnen. Zugleich ist dieses mit neuen Arbeitsteilungen sowie Energie- und Stoffströmen in beziehungsweise zwischen ländlichen und urbanen Räumen verbunden (Stadt-Land-Beziehungen). Dabei sind Nutzungskonkurrenzen vorprogrammiert, Akzeptanz und Partizipation der BürgerInnen werden zu Schlüsselfaktoren. Neben dem weiteren Ausbau der neuen Energiesysteme erfordert eine Transformation zur Nachhaltigkeit eine Verzahnung mit Effizienz- und Suffizienzmaßnahmen. Regionsspezifisch stehen daher integrierte Konzepte im Fokus, die idealerweise sowohl die verschiedenen erneuerbaren

Energieträger als auch deren Nutzungen (Strom, Wärme und Mobilität) mit Maßnahmen zu Klimaschutz und Klimaanpassung sowie Konsum- und Lebensstilanpassungen verzahnen. Systematische, genderspezifische Analysen sind als Basis für das »Empowerment« aller gesellschaftlichen Kräfte unerlässlich, stehen bisher jedoch noch weitgehend aus.

Für die räumlichen Planungen entstehen in diesem Kontext neue Aufgaben, die weit über das traditionelle Planungsverständnis hinausgehen. Während es bisher vornehmlich um die Sicherung von Standorten für Kraftwerke bezie-

hungsweise Anlagen zur Energiewandlung und Trassen ging, stehen die Planungen heute und zukünftig vor der Herausforderung, den vielfältigen Wandel der Kulturlandschaften auf Basis eines kooperativen, partizipativen Planungs- und Governance-Verständnisses konstruktiv mitzugestalten. Jedoch bleibt auch die Governance-Forschung bisher weitgehend geschlechtsneutral.

Unsere Ausgangsthese ist, dass die Verbindung von Genderperspektiven mit den beiden Dimensionen Raum und räumliche Planung noch unerschlossene Potenziale bietet, um Transformationsprozesse nachhaltig zu gestalten. Es gilt, die Innovationspotenziale der Genderforschung zu nutzen, indem die Perspektiven auf die nachhaltige Gestaltung der Energiewende inhaltlich und prozedural erweitert werden.

Raum- und umweltbezogene Genderforschung

Genderforschung ist nicht gleich Genderforschung. Dieser Befund gilt auch für die raum- und umweltbezogene Geschlechterforschung, denn je nach Fragestellung, Untersuchungsgegenstand und Gestaltungsanspruch erscheinen jeweils unterschiedliche analytische Zugänge sinnvoll.¹ Für die Transformationsforschung lassen sich – in Anlehnung an HOFMEISTER/KATZ/MÖLDERS [2] – vier Analyseperspektiven unterscheiden, die mit jeweils spezifischen Verständnissen der Kategorie Geschlecht unterlegt sind (Abbildung 3):

Analytische Zugänge, die vom Geschlecht als Differenzkategorie ausgehen, fragen nach Unterschieden in den Zuständigkeiten, Betroffenheiten und Wahrnehmungen von Männern und Frauen ([2],

S. 47, 50–55). Sie stellen den theoriegeschichtlichen Ausgangspunkt einer frauenpolitisch motivierten Forschung dar und sind »verbunden mit dem (politischen) Anliegen der Frauen- und Geschlechterforschung, Ungleichheit und Diskriminierung von Frauen sichtbar und kritisierbar zu machen« ([2], S. 47). Indem von einer Unterscheidbarkeit und von Unterschieden zwi-



schen biologischen Frauen und Männern (*Sex*) ausgegangen wird, lässt sich die Kategorie Geschlecht empirisch fassen und zum Beispiel in Form geschlechtsspezifisch disaggregierter Daten abbilden. Solcherart »Situationsanalysen« erscheinen auch für das Transformationsfeld Energiewende sinnvoll, um beispielsweise Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie Frauen und Männer in neuen, durch die Energiewende entstehenden Tätigkeitsfeldern repräsentiert sind oder ob geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wahrnehmungen in den Auswirkungen der Energiewende (Landschaftsbildveränderungen etc.) feststellbar sind.

Diese differenztheoretische Erkenntnisebene wird in der Perspektive Geschlecht als Strukturkategorie erweitert ([2], S. 47f, 62–67). Im Fokus stehen hier Untersuchungen von gesellschaftlich strukturellen Bedingungen, »die Abwertungen und Diskriminierungen und Ungleichheiten produzieren und reproduzieren« ([2], S. 47). Damit verlagert sich die Analyseper-

spektive von der individuellen auf die gesellschaftliche Ebene. Geschlecht wird als soziale Kategorie begriffen (*Gender*) und es wird nach den gesellschaftlichen Bedingungen und Machtverhältnissen gefragt, »die individuelle Handlungsspielräume rahmen und hervorbringen« ([2], S. 48). Geschlecht wirkt dabei als eine wesentliche gesellschaftliche Strukturkategorie, die sich mit anderen Ungleichheitskategorien wie Klasse, »Rasse« oder Alter zu »Achsen der Ungleichheit« verbindet [3]. Mit Blick auf das Transformationsfeld Energiewende wäre zu fragen, inwiefern diese gesellschaftliche Veränderungsprozesse in Gang setzt, in denen

Abbildung 1
Biogasanlage im »ländlichen Raum« im Kreis Neuss (NRW)
Foto: Berger

Abbildung 2
Windkraftanlagen ragen zu Lande und zu Wasser in die Luft, hier sind sie am Horizont zu sehen.
Foto: Berger

¹ Der englische Begriff »gender« verweist im Unterschied zum biologischen Geschlecht (»sex«) auf die soziale Konstruktion von Geschlecht.

die Kategorie Geschlecht als soziale Platzanweiserin dient, indem zum Beispiel neue Tätigkeitsbereiche entstehen, die sichtbar gemacht und wertgeschätzt werden.

Eine Analyseperspektive, die von Geschlecht als Prozesskategorie ausgeht, stellt eine weitere, theoriegeschichtlich begründete Verlagerung im Verständnis der Kategorie Ge-

Perspektive auf das Transformationsfeld Energiewende anzulegen, könnte beispielsweise bedeuten, danach zu fragen, inwiefern Transformationsprozesse zu einer Stabilisierung und Reproduktion geschlechterstereotyper Annahmen und Bewertungen wie der Trennung und Hierarchisierung von Produktion (männlich) und Reproduktion (weiblich) beitragen.

(Subjekt versus Objekt, rational versus emotional etc.). Da die Energiewende bislang vor allem als technisches Transformationsfeld diskutiert wird, könnte diese epistemologische Genderperspektive einen Beitrag zu einer sozialwissenschaftlichen Erweiterung der Debatte leisten.

Es bleibt festzuhalten, dass das Beschreiben, Bewerten und Gestalten von Transformationsprozessen aus Genderperspektive facettenreich ist. Allzu oft verbleiben die Debatten jedoch auf der Ebene von Geschlecht als Differenzkategorie. Damit bleiben Impulse, die die Genderforschung sowohl in kritischer als auch visionärer Absicht für die Transformationsforschung leisten könnte, weitestgehend unberücksichtigt.

Impulse aus der Genderforschung für eine räumlich integrierte, nachhaltige Energiewende

In den Bereichen Klimaschutz und Mobilität sind genderspezifische Arbeiten mit raumplanerischem Bezug relativ weit fortgeschritten. Auch in der Raumplanung selbst, die sich als interdisziplinäre, diese und andere Teildisziplinen integrierende praxisorientierte Wissenschaft versteht, gibt es zahlreiche Studien und Praxis-sammlungen, die den Mehrwert gendersensibler Vorgehensweisen aufzeigen und die in jüngster Zeit zunehmend auch die Theorien räumlicher Planung mit Genderperspektiven verbinden. Diese Erkenntnisse gilt es systematisch mit dem gesamtgesellschaftlich und räumlich hochgradig relevanten Transformationsfeld Energiewende zu verbinden und weiterzuentwickeln.

Eine raumplanerisch umfassende Praxis-sammlung und Auswertung gendersensibler

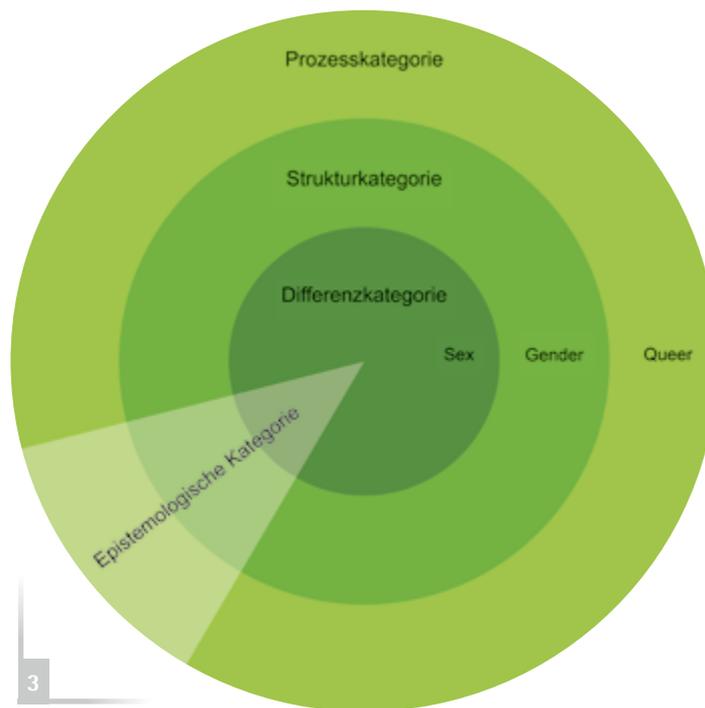


Abbildung 3
Vier Analyseperspektiven der
Geschlechterforschung
Nach Hofmeister et al. 2013: 47–72

schlecht dar ([2], S. 48f, 67–72). Unter dem Einfluss sozialkonstruktivistischer Ansätze wird das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit sowohl in seiner biologischen als auch sozialen Dimension infrage gestellt. In der Annahme eines »doing gender« wird danach gefragt, wie diese Zweigeschlechtlichkeit durch interaktive Prozesse immer wieder neu hergestellt wird. Damit werden die Kategorien Sex und Gender von einer weiteren Kategorie abgelöst beziehungsweise um diese ergänzt: »Queer« bezeichnet das Nicht-Eindeutig-Zuzuordnende, bezeichnet Dinge, Handlungen und Personen, die von der Norm abweichen. Eine solche

Schließlich ist für die gendersensible Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung die Analyseperspektive Geschlecht als epistemologische Kategorie bedeutsam ([2], S. 49, 55–62). Diese liegt quer zu den drei oben genannten Zugängen und liefert in Bezugnahme auf die feministische Naturwissenschafts- und Technikkritik »Erkenntnisse über die Prämissen, Theorien, Methoden und schließlich über die Ergebnisse von Wissenschaften« ([2], S. 49). Dabei kann die differenztheoretische Frage nach Frauen in Wissenschaft und Technik ebenso von Interesse sein, wie die Frage nach der prozesshaften Herstellung dichotomer Konstruktionen

Projekte und Verfahren auf allen Maßstabsebenen räumlicher Planung – das heißt Landes-, Regional-, Gemeinde- sowie Quartierebene – ist unter dem Titel »Bedarfsgerechte Planen« im Rahmen des internationalen Interreg IIIB Vorhabens »GenderAlp!« vorgelegt worden [4]. Die Auswertung der rund 120 Beispiele hat gezeigt, dass es nicht nur materiell-inhaltliche Aspekte sind, die die Qualität von Planungsprodukten und Projekten bestimmen, sondern insbesondere auch solche, die die Planungsprozesse und Entscheidungsstrukturen betreffen: Zur Integration einer alltagsgerechten und lebensweltlich orientierten Raumplanung bedarf es nicht nur der Implementierung von Genderperspektiven, die die Zusammenhänge von Produktion und Reproduktion in den Blick nehmen, sondern auch veränderter Prozesse und Strukturen (Abbildung 4).



**Prof. Dr. rer. soc.
Tanja Mölders**

Jahrgang 1975, ist Maria-Goeppert-Mayer Juniorprofessorin für Raum und Gender am Forum für GenderKompetenz in Architektur | Landschaft | Planung – gender_archland der Fakultät für Architektur und Landschaft. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterverhältnisse in (ländlichen) Räumen, gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse, Gender und Nachhaltigkeit. Kontakt: t.moelders@archland.uni-hannover.de



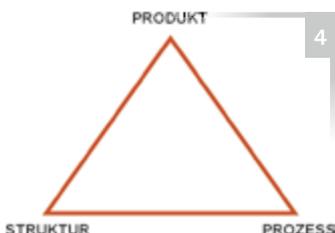
**Apl. Prof. Dr.-Ing. habil.
Helga Kanning**

Jahrgang 1959, ist außerplanmäßige Professorin am Institut für Umweltplanung für das Fachgebiet Nachhaltige Raum- und Umweltentwicklung. Arbeitsschwerpunkte: Nachhaltige Stadt-, Regional- und Umweltentwicklung; Erneuerbare Energien und Planung/Governance; Nachhaltiges Wirtschaften; Nachhaltige Wissenschaft, Bildung und Innovationen. Kontakt: kanning@umwelt.uni-hannover.de



**Prof. Dr. sc. techn.
Barbara Zibell**

Jahrgang 1955, ist Professorin für Planungs- und Architektursoziologie am Institut für Geschichte und Theorie der Fakultät für Architektur und Landschaft. Arbeitsschwerpunkte: Sozialräumliche Dimensionen in Architektur und Planung, Versorgung und Daseinsvorsorge, Gender und Nachhaltige Raumentwicklung. Kontakt: b.zibell@igt-arch.uni-hannover.de



Für die Bewältigung der Energiewende heißt das, den Blick nicht nur auf die Einführung und Umsetzung neuer Technologien zu richten, sondern diese einzubetten in gesellschaftliche Transformationsprozesse, die auch die humanen Ressourcen und endogenen Potenziale in Kommunen und Regionen als Energien betrachten und entsprechend einsetzen.

Fazit

Soll die Energiewende gelingen, dann ist sie als ein umfassender Prozess zu verstehen, der räumlich und regional ver-

ankert ist. Die Anpassung von Planungs- und Entscheidungsprozessen an partizipative Erfordernisse und die Veränderung von Organisationen und Entscheidungsstrukturen sind dabei zentrale Voraussetzungen. Die Erweiterung der wissenschaftlichen Debatten um die oben skizzierte epistemologische Genderperspektive, welche die drei analytischen Zugänge – Geschlecht als Differenz-, als Struktur- und als Prozesskategorie – miteinander verbindet, könnte in diesem Sinne ein Weg sein, Begründungszusammenhänge darzustellen und die theoretische Basis für einen umfassenden gesellschaftlichen Transformationsprozess zu liefern.

Literatur

- [1] Kanning, Helga, 2008: Neue Kulturlandschaften – Chancen und Herausforderungen zur Pflege und Inwertsetzung

von Kulturlandschaften. In: Küster, H. (Hrsg.): Kulturlandschaften, Frankfurt, 161–173 = Stadt und Region als Handlungsfeld (Schriftenreihe des Kompetenzzentrums Raumpforschung und Regionalentwicklung in der Region Hannover), Bd. 5.

- [2] Hofmeister, Sabine; Katz, Christine; Mölders, Tanja (2013): Grundlegungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. In: Hofmeister, Sabine; Katz, Christine; Mölders, Tanja (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen/Berlin/Toronto, 33–76.
- [3] Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli; Sauer, Birgit (Hrsg.) (2007): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt a. M./New York.
- [4] Land Salzburg (Hrsg.); Zibell, Barbara (Bearb.) (2006): Bedarfsgerechte Raumplanung. Gender Practice und Kriterien in der Raumplanung. Endbericht Deutsche Kurzfassung. Materialien zur Raumplanung Bd. 21. Salzburg. <http://www.salzburg.gv.at/pdf-gender-kurz.pdf>

Abbildung 4
Nachhaltigkeitsdreieck vollständiger Implementation [13]